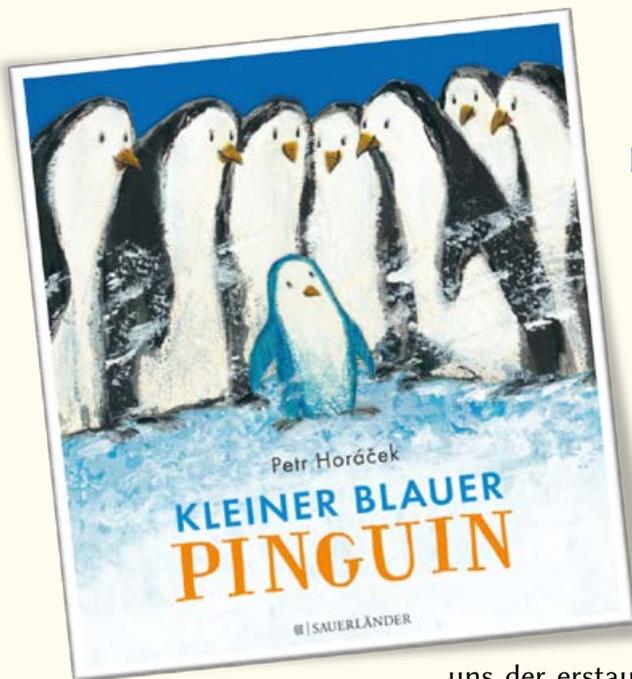


Pinguine!





Petr Horáček: Kleiner blauer Pinguin. a.d. Englischen von Stephanie Menge, ill. von Petr Horáček. Sauerländer 2016 · 32 S. · 14.99 · ab 4 · 978-3-7373-5439-4 ★★★★★

Was ist es, das uns Pinguine so sympathisch macht? Ist es ihr abweisender Lebensraum, in dem sie sich, in eisiger Kälte und beißenden Winden, dennoch fürsorglich um die Pflege ihrer Nachkommen bemühen? Oder ist es doch eher ihre Optik, die an kleine Kinder in Regencapes erinnert, die etwas mühsam durch den Schnee stapfen? Oder berührt

uns der erstaunliche Kontrast zwischen ihrer Flugunfähigkeit, dem schwerfälligen Gehen und der Eleganz ihres Schwimmens, wenn sie einmal das Wasser erreicht haben? Vermutlich von allem etwas, jedenfalls haben Pinguine bei Kindern und auch vielen Erwachsenen seit langem Hochkonjunktur.

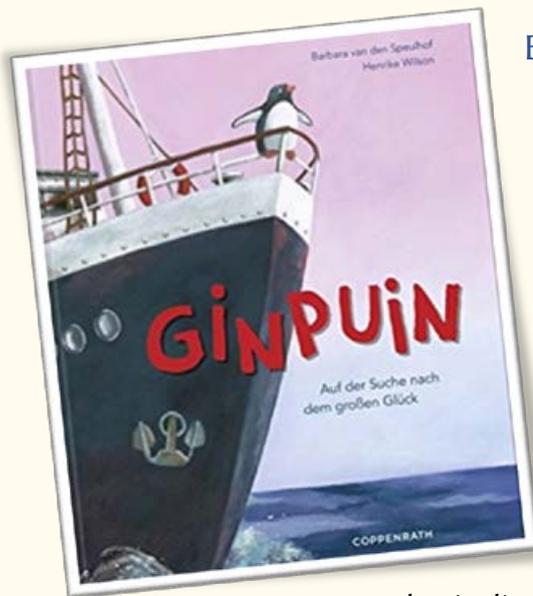
Vor einigen Jahren gab es einen Animationsfilm namens „Happy Feet“, in dem ein Pinguin von seinen Artgenossen abgelehnt wurde, weil er eine Leidenschaft für ekstatisches Tanzen hatte. Ein wenig erinnert die Grundkonstellation dieses Buches an diesen Film: In einer großen Pinguinkolonie wird eines Tages ein kleiner blauer Pinguin geboren. Nun wissen wir, dass die meisten Pinguine schwarzweiß sind – und die Pinguine selbst wissen das auch. Der Neue ist also erkennbar „anders“ und fällt auf. Eine Zeitlang akzeptieren die übrigen Pinguine das, sagt doch der Kleine von sich selbst, dass er selbstverständlich ein Pinguin sei.

Doch allmählich kippt die Stimmung und die „normalen“ Pinguine wenden sich von ihm ab, lassen ihn allein. Alleinsein aber macht einsam, und so träumt der blaue Pinguin jede Nacht von einem riesigen weißen Wal, der ihn mit sich nimmt. Und weil ihn das so bewegt, fängt er an, ein Lied vom weißen Wal zu singen, immer und immer wieder, denn wenn man auch nur die eigene Stimme hört, fühlt man sich nicht mehr so allein. Eines Tages kommt ein anderer Pinguin, dem das Lied gefällt und möchte es lernen. Und auch die übrigen Pinguine finden Gefallen am Singen und möchten es lernen. Und da taucht wirklich ein weißer Wal auf und will den kleinen, blauen Pinguin mit sich nehmen, denn auch er hat das Lied gehört. Was wird der Kleine jetzt tun?

Petr Horáček erzählt diese Geschichte vom Anders- und Fremdsein ganz schlicht und einfach, in kurzen Sätzen und prägnanten Bildern, sprachlich wie optisch. Die großformatigen Bilder bestehen vor allem durch ihre raffinierte Mischtechnik aus Ölkreide und Spachtel, die die klirrende Kälte wie die vom Sturm getriebenen Eiskristalle fast fühlbar macht. Neben einem faszinierenden Landschaftsbild der antarktischen Eisflächen entsteht eine glaubwürdige Vision, wie sich jemand, ob Kind oder Erwachsener, fühlen muss, der wegen irgendwelcher äußerlichen Merkmale aus der Gemeinschaft ausgestoßen wird und Ablehnung spürt. Dass es dem Kleinen hier sogar



gelingt, mit den Hilferufen seiner Verlassenheit die Übrigen wieder anzuziehen, das ist im wirklichen Leben wohl oft unerfüllbarer Wunschtraum, aber es macht Mut. Und Mut ist sicher das, was jemand in der Außenseiterposition am dringendsten braucht. Was für eine positive Botschaft, was für ein anrührend schönes Bilderbuch! [bernhard hubner]



Barbara van den Speulhof & Henrike Wilson: Ginpuin. Auf der Suche nach dem großen Glück. Coppenrath 2012 · 32 Seiten · ab 4 · 978-3-649-61054-0

★★★★★

Es war einmal ein Ginpuin auf der Suche nach dem großen Glück. Aber es dauerte etwas, bis er es gefunden hatte. Denn es ist eine Geschichte, die am Anfang ein bisschen traurig ist. Das gibt es eine Insel, auf der viele Pinguine zusammen leben, sie schwimmen und fressen ein paar Fische, machen ein Schläfchen und plaudern ein bisschen miteinander und rutschen vom Eishügel und gehen spazieren. Alles gut!

Eines Tages schlüpft ein Pinguin aus seinem Ei, der genauso aussah wie die anderen und genau das Gleiche machte wie sie. Und doch war er anders. Das merkte man, wenn er anfing zu reden. „Warz und Schweiß“, sagte er und meinte „Schwarz und Weiß“, oder „Schei-solle“ und meinte „Eisscholle“. Und die anderen Pinguine lachten und lachten, bis sie vor Lachen rückwärts in Meer fielen. Da wurde der kleine Pinguin sehr traurig, und er beschloss etwas Tolles zu machen.

„Ich rache eine Meise!“, verkündet er. „Anz galleine“, Und auf geht's über das Eis, bis ihn eine Möwe zu dem „Schiff“ bringt, wo Ginpuin doch eigentlich „Fisch“ meinte. Der Otto auf dem Schiff nahm ihn mit und sie fuhren und fuhren, bis Ginpuin auf eine große grüne Wiese mit vielen Tieren gelangte, die er noch nie gesehen hatte und die auch keinen Fisch aßen. Die Schafe mochten ihn, und es war ein sehr friedliches Leben miteinander, bis dem Ginpuin kalt ums Herz wurde vor Sehnsucht nach seiner Heimat und den anderen Pinguinen, auch wenn sie ihn ausgelacht hatten. Und so fährt er mit Otto zurück, ein bisschen bang vor dem, was ihn zu Hause erwartet, aber da stehen schon die anderen und schauen aufs Meer und vermissen ihn ebenso.

Die Geschichte ist von Henrike Wilson in wunderbar passende Bilder umgesetzt, die nicht nur Landschaft und Natur als Kulisse einfangen, sondern in Mimik und Gestik der Figuren Gefühle zum Ausdruck bringen, Betroffenheit, Einsamkeit, Verständnis, was das Verstehen des Unausgesprochenen noch erleichtert.

Barbara van den Speulhof ist eine wunderbare, tiefsinnige Geschichte gelungen, die ein ernstes Thema mit scheinbar leichter Hand aufbereitet. Es geht um Themen wie „anders sein“, „ausgelacht und ausgegrenzt werden“, aber auf eine so leichte, liebenswerte und humorvolle Art und Weise, dass jeder spürt, die anderen meinen es gar nicht böse. Kinder werden sofort verstehen. In jeder Gruppe, vom Kindergarten an bis zum Ende der Schule (und im späteren Leben) wird es

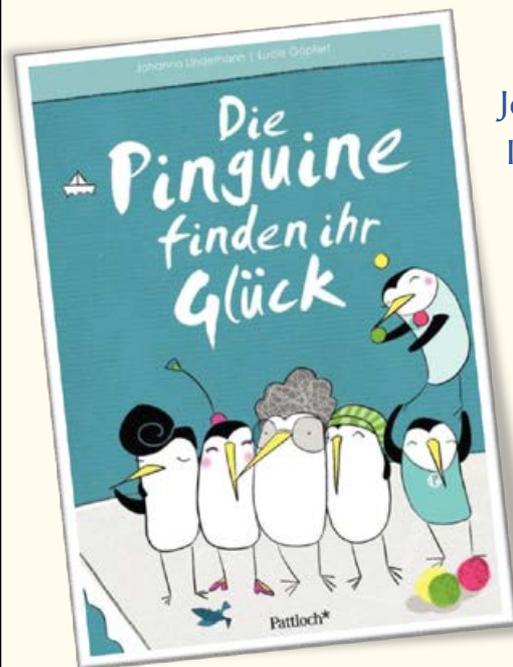


jemanden geben, der anders ist und deswegen außen vor bleibt. Wie groß der Kummer ist, versteht man, wenn Ginpuin sich auf eine so weite, gefährliche Reise macht. Und welches Glück dann, wenn man erfährt, dass man trotz seiner Andersartigkeit oder Behinderung oder Sprachstörung akzeptiert wird und Teil der Gruppe bleibt.

Ganz abgesehen davon bleibt natürlich ein ungemeiner Spaß mit Wort- und Satzspielen. Wer je mit Kindern zu tun hatte, weiß, wie sie sich geradezu reinsteigern können und sich gegenseitig mit den absurdesten Einfällen übertrumpfen können.

Was für eine Schatzkiste ist dieses Buch in der Hand erfahrener Eltern, Kindergärtner, Grundschullehrer, einfach überall da, wo Kinder in einer Gemeinschaft zusammen sind.

Das dachten sich auch andere ... und hatten Ideen zur Umsetzung ... und machten daraus ein Theaterstück. Zum Beispiel 2017, Next Liberty, das Theater für junges Publikum in Graz und das dortige Literaturhaus. Und der GINPUIN kommt wieder auf die Theaterbühne in Pforzheim ab dem 22. Dezember 2018 bis Ende Januar 2019. [astrid van nahl]



Johanna Lindemann: Die Pinguine finden ihr Glück.
Ill. von Lucie Göpfert. Pattloch 2015 · 48 S. · 12.99 · ab
4 · 978-3-629-14170-5 ★★

Dass es am Südpol für Pinguine auf die Dauer recht langweilig werden kann, wenn nicht gerade ein Opernschiff vorbeikommt und für Unterhaltung sorgt, das weiß man spätestens seit Elke Heidenreichs bezauberndem Buch „Am Südpol, denkt man, ist es heiß“. Da kulturelle Unterbrechungen im schwarz-weißen Familieneinerlei allerdings nur sehr selten sind, muss man sich manchmal auch selbst helfen. Johanna Lindemanns Bilderbuchgeschichte erzählt davon, wie einige der Pinguine, die in ihren großen Massenansammlungen am „kuschlig kalten Südpol“ leben, nach mehr Individualität suchen. Denn „auf

den ersten Blick zumindest“ sehen sie alle gleich aus und tun die gleichen „Pinguin-Dinge“. Lucie Göpfert zeichnet dazu eine riesige Menge scheinbar uniformierter Frackträger, unter denen es bei genauerem Hinsehen aber auch ein paar Individualisten zu entdecken gibt: einer steht auf dem Kopf, ein anderer hält ein Baby im Arm, einer hat eine extravagante Rockabilly-Frisur etc. Diese „Abweichler“ tauchen dann im Buch immer wieder als Typen auf, so dass man sie beim Vorlesen mit dem Kind suchen und wiederfinden kann.

Die Pinguine, so erfahren wir weiter, sind bei näherer Betrachtung nämlich alles andere als gleich – im Gegenteil; es schlummern viele versteckte Talente in ihnen, die sie allerdings im Südpol-Familiengedränge nicht richtig entfalten können. Die Illustratorin zeigt im Folgenden in großzügig gemalten, doppelseitigen Bildern, was die einzelnen Pinguine mögen, was ihnen Spaß macht,

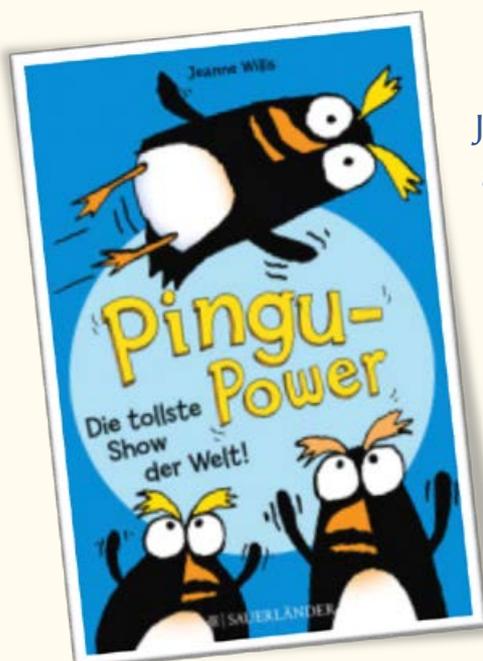


aber auch, was sie können. Und wie sie ihre Wünsche dann in die Tat umsetzen, als einige von ihnen beschließen, ihre Koffer zu packen: „Einige Pinguine hielten das aber nicht mehr aus. Mutig entschlossen sie sich, ihre Heimat zu verlassen. Sie packten ihre Pinguin-Sachen und zogen aus, um ein neues Leben zu wagen.“

Wie sieht dieses Leben dann aus? Ihre Wege trennen sich, als sie in die weite Welt hinausziehen: einer wird Schauspieler in Hollywood, zwei treten fortan als Akrobaten und einer als DJ auf, eine modebewusste Pinguindame wird Modedesignerin, ein anderer glänzt als formvollendeter Gast in vornehmer Gesellschaft. Aber so viel Erfolg bei der Umsetzung ihrer Träume haben nicht alle: „Bei Schwager Poldi lief es nicht so gut. Er wurde schließlich Handtuchhalter in einem italienischen Restaurant.“ (Und dazu sieht man den armen Kerl handtuchhaltend in einem Waschraum stehen.) Einige Pinguine sind, weil ihnen nichts Besonderes einfiel, in den Zoo gegangen und können durch eine große Glasscheibe von den Besuchern beim Schwimmen bestaunt werden. (Wozu Baby Pin noch immer einen Schwimmreifen braucht.)

Das Buch erzählt mit seinen großformatigen Bildern und kurzen, in Schreibschrift geschriebenen Texten (pro Seite sind es immer nur wenige Sätze) vom Fernweh, von der Sehnsucht, sich selbst in der Welt auszuprobieren, aber auch vom Heimkommen, denn: „Sie vermissten ihr Zuhause, das gemütliche Eismeer, und vor allem die Gemeinschaft mit den anderen Pinguinen.“

Das Buch ist vom Verlag für Kinder ab fünf Jahren ausgewiesen, es ist aber auch schon etwas für Jüngere, da es hier in erster Linie etwas zu sehen gibt: Wer ist anders als die anderen? Welchen Pinguin erkennst du wieder? Die Geschichte als solche ist nur so gut, wie man als Vorleser mitzugestalten versteht. Sie kann nämlich auch zum Weiterspinnen einladen: Was würdest du machen, wenn du von zu Hause weggehen würdest? Was würdest du in deinen Koffer packen? Was vermisst du, wenn du nicht daheim bist? [carmen seehafer]



Jeanne Willis: Pingu-Power. Die tollste Show der Welt!
a.d. Englischen von Sibylle Schmidt, ill. von Nathan
Reed. Sauerländer 2013 · 204 S. · 12.99 · ab 8 · 978-3-
7373-6720-2 ★★★★★

Pinguin Robbi ist entsetzt: Der Zoo, in dem er seit seiner Geburt lebt, soll geschlossen werden! Gemeinsam mit den anderen Pinguinen beratschlagt er, was getan werden kann, um die Schließung zu verhindern, denn eines wissen sie ganz genau: Keines der Zootiere, das in Gefangenschaft aufgewachsen ist, will irgendwie in der Wildnis ausgesetzt werden, nur um zwei Tage später gefressen oder erschossen zu werden!



Dann erfahren sie von der Idee des Zoobesitzers: Er hat eine Kamera installiert, die die Pinguine filmt, und stellt die Videos online. Er hofft, dass die Menschen die Videos mögen und wieder in den Zoo kommen, um die Tiere live zu sehen. Nachdem die Pinguine verstanden haben, dass das „Netz“, wo ihre Bilder zu sehen sind, nicht dazu gedacht ist, sie zu fangen, und dass Menschen offenbar auch etwas sehen können, wenn sie gar nicht anwesend sind, hecken sie einen Plan aus: Sie wollen die tollste und außergewöhnlichste Show der Welt auf die Beine stellen und den Zoo retten!

Die Pinguine waren für mich schon vor ihrem Internetauftritt die Stars des Buches. Sie sind einfach liebenswert, manchmal ein wenig schlicht, aber dadurch nur noch niedlicher, denn obwohl sie wissen, dass andere Tiere intelligenter sind und auf bessere Ideen kommen könnten, geben sie einfach alles. Es ist herrlich, ihnen bei ihren Bemühungen zuzusehen, wie sie Tauchchoreografien einstudieren, Kostüme nähen und sogar ein Plakat aus Zeitungsresten zusammen kleben, das ihre große „Talant Shoo“ ankündigt. Passend dazu sind die Zeichnungen von Nathan Reed, pinguinerecht in Schwarz-Weiß, die unterschiedliche Szenen oder Figuren aus der Geschichte darstellen.

Am Anfang des Romans werden die unterschiedlichen Pinguinarten vorgestellt: Robbi ist zum Beispiel ein Felsenpinguin, seine Freundin Klein-Blau ein Zwergpinguin und außerdem gibt es noch Kaiserpinguine wie Pauli und Zügelpinguine wie Werner, Waldemar und Wendelin. Zu diesen Arten bekommt der Leser steckbriefartig die wichtigsten Informationen, d.h. wie sie aussehen, wie groß sie werden, was sie am liebsten essen und was Besonderheiten sind.

Die tollste Show der Welt ist der gelungene Auftakt einer neuen Reihe, die im Frühjahr 2014 weitergeführt wird. Ich freue mich auf weitere Pingu-Power! [ruth van nahl]



Jeanne Willis: Fünf Pinguine für den Weihnachtsmann
(Bd. 3). a.d. Englischen von Sibylle Schmidt, ill. von
Nathan Reed. Sauerländer 2014 · 187 S. · 12.99 · ab 8 ·
978-3-7373-5103-4 ★★★★★

Auch im Stadtzoo ist die Weihnachtszeit hereingebrochen, über Nacht hat es gewaltig geschneit und jetzt steht vor dem Pinguin-gehege auch noch eine Bude, vor der ein Mann mit weißem Bart und rotem Mantel steht. Die Bären aus dem Nachbargehege klären die ahnungslosen Pinguine auf: Das sei der Weihnachtsmann, der käme in jedem Jahr und würde Geschenke verteilen. Aber nur an die Menschen!



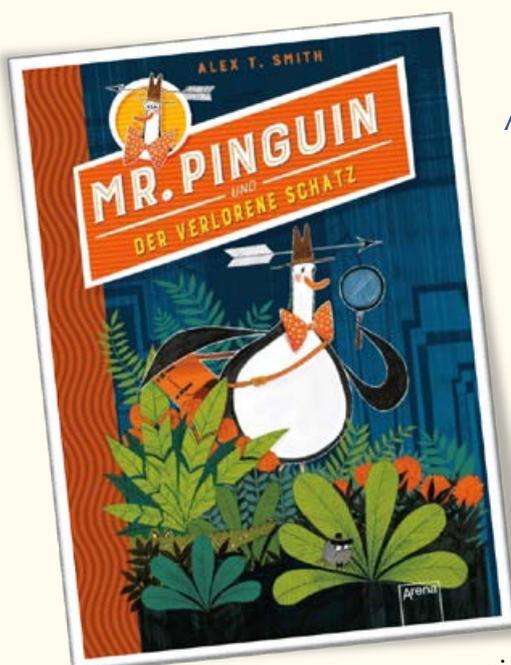
„Wir sind Pinguine und Pinguine feiern nun mal nicht Weihnachten“, sagt Kaiserpinguin Pauli und hält das Thema damit für erledigt. Da irrt er sich jedoch, denn am nächsten Morgen fehlen die Zwergpinguinmädchen Mandy, Bine und Tine, die sich aus dem Gehege geschlichen haben, um die Geschenke auf dem Schlitten zu begutachten. Robbi und Blau klettern hinterher, können aber nicht mehr verhindern, dass der Schlitten mit fünf Pinguinen an Bord losfährt – geradewegs zur Vorschule!

Schon der erste (oben vorgestellte) Band der Pinguingeschichten hat mich begeistert, hier liegt nun bereits der dritte vor, der problemlos mithalten kann. Die kleinen Pinguine (herzensgut, aber immer einfältig und naiv) wollen partout nicht einsehen, dass es Weihnachten und Geschenke nur für die Menschen geben soll. Sie wollen auch ein Festessen und einen Weihnachtsbaum und Socken am Kamin aufhängen, auch wenn sie gar keine tragen.

Herrlich sind vor allem die Szenen in der Vorschule, denn während die Kinder sofort erkennen, dass da eine Gruppe von Pinguinen zwischen den Geschenken hockt, achten die Lehrer gar nicht darauf und merken so auch nichts von dem Unsinn, den die Pinguine zufällig anstellen, da diese sich mit den Bräuchen der Menschen nicht auskennen. Immerhin kommen sie in den Genuss eines richtigen Weihnachtsfestes, inklusive Gänsebraten, bei dem die Furcht, es könne sich um ihre Freundin Gertrude handeln oder die Menschen könnten spontan auch einen anderen Vogel grillen wollen, die Freude dann doch ein wenig schmälert. Am Ende sind sie in jedem Fall froh, dass sie zurück in den Zoo kommen – auch wenn der Weg alles andere als einfach ist.

Wie immer passen sich die Zeichnungen von Nathan Reed sehr gut in den Text ein und unterstreichen den liebeswerten, aber auch eigenwilligen Charakter der kleinen Tiere gekonnt.

Ein schönes Weihnachtsbuch der etwas anderen Art – zum Selberlesen und auch schon zum Vorlesen für jüngere Kinder! [ruth van nahl]



Alex T. Smith: Mr. Pinguin und der verlorene Schatz.
a.d. Englischen von Jan Möller. Arena 2018 · 203 S. ·
14.00 · ab 9 · 978-3-401-60450-3 ★★★★★

203 Seiten sind schon eine Herausforderung für einen Achtjährigen (Altersangabe des Verlags), aber deshalb muss man das Buch beschreiben, und das ist gar nicht so einfach. Es ist nämlich von der gesamten Gestaltung her ein sehr originelles Buch. Das fängt bei den Farben an: Die meisten Seiten sind zwar wie gewohnt weiß, dazwischen aber auch knallorange, hellgrau, dunkelgrau... die Farben, in denen auch die unzähligen Illustrationen (des Autors selbst) gehalten sind. An sich meint man, passen sie vom Stil gar nicht in einen Kinderbuch, aber letzten Endes tun sie es perfekt, und die

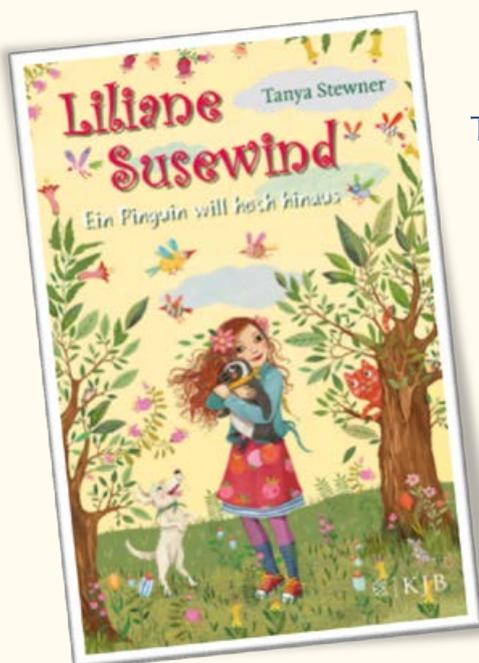


Geschichte wäre ohne sie gar nicht anzudenken. Man hat viel an ihnen zu sehen oder zu lesen, manche stellen Texte dar, Briefe, Zeitungsseiten, Karten, und die farbenfrohen Zeichentechniken verbinden sich am Ende zu einer höchst unterhaltsamen Geschichte. Vor allem die Personen wirken karikiert, unmöglich von der Perspektive her, und manche Seiten mit Gegenständen sind so filigran und zugleich vollgestopft, dass man eine Viertelstunde und mehr über einer Zeichnung verbringen könnte, um sie voll auszuschöpfen. Das werden Kinder nun nicht tun, aber beim eventuellen Vorlesen sollten sie Gelegenheit haben, die Bilder zu sehen, bei Selbstlesen werden sie es ganz nach eigenem Gutdünken einrichten.

Selberlesen geht gut, denn die gesamte Geschichte ist in großer Schrift, wie ich sie etwa ab Ende der zweiten Klasse ansetzen möchte, mit einem ausreichenden Zeilenabstand und relativ breiten Rändern, sodass die Textmenge auch auf den Seiten nicht überfordert, die ausnahmsweise mal bildfrei sind.

Erzählt wird eine abenteuerliche Geschichte von Mr. Pinguin, und sie ist der Auftakt zu einer neuen Reihe. Mr. Pinguin ist selbsternannter Detektiv und Abenteurer; er hat sich beim Einrichten seines Iglus als Detektivbüro ganz schön verschuldet, und die vielen Fischstäbchensandwiches, nach denen es ihn gelüstet, kosten auch ein kleines Vermögen, also muss ganz schnell ein Fall her und dann erst mal wieder Ruhe. Als der Anruf kommt, dass im Museum exklusiver Seltsamkeiten ein Goldschatz (wieder)gefunden werden soll, kennt Mr. Pinguin kein Halten. Zusammen mit seinem Partner, der Kung-Fu-Spinne Colin, macht er sich auf und gerät in eines der abstrusesten Abenteuer, die ich je gelesen habe, bar jeder Logik, turbulent und voller Ungereimtheiten und Übertreibungen – eine Herausforderung an die Fantasie des jungen Zuhörers oder Lesers, für die der Autor eine virtuelle Bühne kreiert.

Von Anfang an ist es Rasanz, die das Geschehen bestimmt, und die Ereignisse überschlagen sich bald und am Ende weiß kaum noch einer, wer wirklich wer ist. Ein grandioses Verwirrspiel, das unendlich Spaß macht und allen einen riesigen Leseanreiz bieten sollte, die auch nur einen Funken Fantasie haben. Wenn dieses Buch nicht zum Lesen verführt, geben Sie besser gleich auf ...
[astrid van nahl]



Tanya Stewner: Liliane Susewind. Ein Pinguin will hoch hinaus (Bd. 9). Ill. von Eva Schöffmann-Davidov. Fischer KJB 2013 · 296 S. · 12.00 · ab 8 · 978-3-5968-5535-3 ★★

Im 9. Band wartet eine neue Aufgabe auf Liliane Susewind. Als Tierdolmetscherin im örtlichen Zoo soll sie die neu erwarteten Pinguine betreuen. Natürlich sind es nicht irgendwelche Pinguine, sondern Pinguine mit Problemen. Lillias Aufgabe ist es, den Tieren zu helfen und sie wieder zu normalen und glücklichen



Pinguinen zu machen. Das erweist sich jedoch als ausgesprochen schwierig, denn es kommen insgesamt neun Pinguine aus drei verschiedenen Zoos zusammen und jedes Tier bzw. jede Gruppe hat ein eigenes Problem. So gibt es einen Kronenpinguin, der sich grundsätzlich nicht eingliedern kann, zwei schwule Pinguine, die unbedingt ein Ei ausbrüten wollen, Eselspinguine, die immer nur und fortlaufend schwätzen, und einen suizidgefährdeten Brillenpinguin.

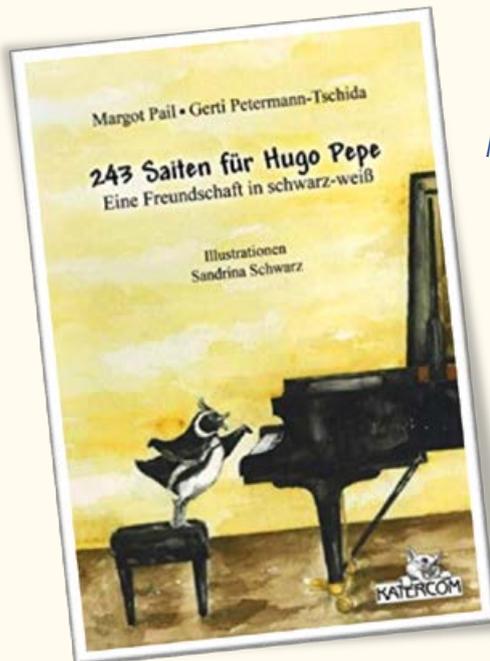
Aber auch privat hat Liliane es nicht leicht. So kämpft sie gegen die aufdringlichen Paparazzi, denen sie kaum entfliehen kann. Paparazzi, die alles für eine gute Story tun würden und sie überall hin verfolgen, sogar bis in die Schule. Doch auch sogenannte Freunde nutzen Lilianes Popularität, um sich zu bereichern und bekannt zu werden. Ein schwieriges Leben für ein kleines Mädchen. Zum Glück findet sie in ihrer Familie und bei ihrem besten Freund Jesajah Unterstützung. Und natürlich bei ihren Tieren, so dass sich zum Ende alles zum Guten wendet.

Für mich war es das erste Buch, das ich aus der Reihe gelesen habe. Der Einstieg ist sehr einfach, ist doch jedes Buch eine abgeschlossene Geschichte. Auch Tanya Stewners Stil lässt sich sehr gut lesen; er ist kindgerecht und verständlich und verleiht den Protagonisten und Tieren Leben und einen einmaligen und besonderen Charakter. Durch den Witz und den Humor in den Dialogen wird einem das Lesen leicht gemacht und man möchte unbedingt weiterlesen.

Und doch, so liebenswert, ehrlich und aufrecht der Charakter von Liliane auch gezeichnet ist, hat mich ihr Egoismus sehr gestört. Wie kann ein Kind sich ständig mit der Angst der Verfolgung vor Paparazzi auseinandersetzen und dabei das Wohlergehen und den sorgsamsten Umgang mit Tieren in den Hintergrund stellen. So werden von Lilli selbst Hund und Katze in einen Rucksack gesteckt, nur um vor den Reporten fliehen zu können. Auch stört es keinen, wenn Pinguine lange Transportwege in umgekippten Pappkartons hinter sich bringen müssen. Dafür achtet Lilli aber auf die auf sie gerichteten Kameras und Smartphones. Ebenso scheint sich niemand darüber Gedanken zu machen, dass man antarktische Pinguine mit Tropenpinguinen in ein Gehege steckt. Ein Humboldt-Pinguin hat noch nie Schnee gesehen, ein Kaiserpinguin noch nie Sand, Brillenpinguine leben in Südafrika. Diese Ignoranz hat mir das Lesen schwer gemacht, ja, hat mir den Spaß an den witzigen Dialogen der Tiere ein wenig vergrämt.

Wie bei vielen Phantasie-Romanen ist ein Abstrich in der Logik einer Handlung notwendig. Klar, es passieren Sachen, die es nicht gibt. So auch bei Liliane Susewind. Wer kann schon mit Tieren reden? Doch ihre Aufgabe als Tierdolmetscherin wird im Laufe der Geschichte aufgehoben. Können im 1. Kapitel Hund und Katze sich nicht verstehen, was auch Sinn macht, schließlich dolmetscht Liliane, so hält im 4. Kapitel die Katze dem Hund einen Vortrag. Im 7. Kapitel kann dann schon die Zoodirektorin das Gespräch zwischen Lilli und den Pinguinen verfolgen. Zum Schluss des Buches fragt man sich, welche Aufgabe Liliane Susewind denn überhaupt noch hat, wenn ja doch jeder jeden versteht.

Das Buch selbst ist mit knapp 300 Seiten recht lang für die Zielgruppe. Doch durch die witzigen Dialoge und den einmaligen Schreibstil von Tanya Stewner durchaus zu schaffen. Zumal der Einband und die Bilder von Eva Schöffmann-Davidov wirklich wundervoll das Buch ergänzen.
[dagmar vivus]



Margot Pail & Gerti Petermann-Tschida: 243 Saiten für Hugo Pepe. Eine Freundschaft in schwarz-weiß. Ill. von Sandrina Schwarz. Katercom 2010 · 108 S. · 16.95 · ab 10 · 978-3-940063-21-2 ★★★★★

Hugo Pepe ist ein Magellanpinguin und lebt in Wien im Tiergarten Schönbrunn. Er ist kein gewöhnlicher Pinguin, der wie die anderen schwimmt und frisst. Er ist neugierig und möchte die Welt kennen lernen. Also büxt er unbemerkt aus. Auf einem seiner Streifzüge vernimmt er wundersame Klänge; als er diesen Klängen folgt, macht er Bekanntschaft mit einem Konzertflügel. Dieser führt ihn in die Welt der klassischen Musik ein.

Mit dieser wirklich amüsanten Geschichte werden Kinder Schritt für Schritt leicht verständlich in die Welt der klassischen Musik eingeführt. Zunächst erfahren sie viel über einen Konzertflügel, seinen Bau und seine Funktion. Es werden kindgerecht viele Erklärungen geboten und diese auch zur Vertiefung wiederholt. Damit ist eine wichtige Grundlage für das weitere Verständnis geschaffen.

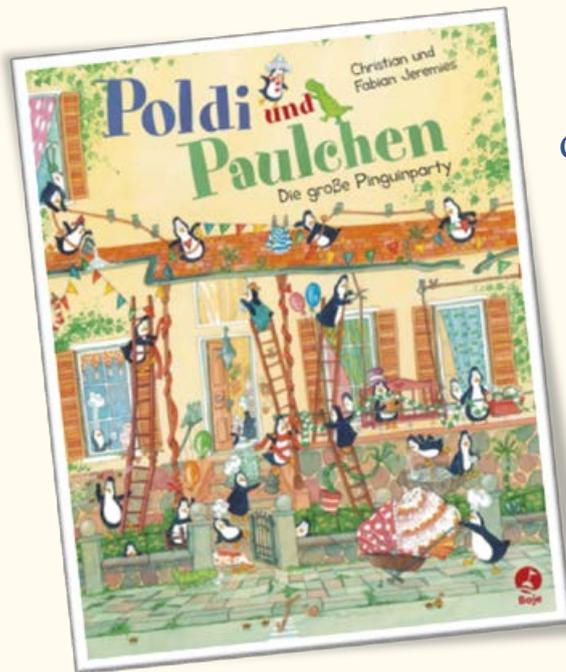
Die jungen Leser erfahren im Folgenden viel über die Vorbereitung eines Konzertes und erhalten somit einen guten Blick hinter die Kulissen. Spannung kommt auf, als Pepes Wunsch, an dem geplanten Konzert als Zuhörer teilzunehmen, in Gefahr gerät, da sich der Tierarzt angemeldet hat und die Wächter auf den kleinen Pinguin aufpassen. Natürlich gelingt es dem Kleinen, sein Vorhaben umzusetzen.

Während die Kinder die Geschichte lesen und Lust bekommen, ein Klavierkonzert zu hören, können sie dank der beigefügten Musik-CD Robert Schumanns Kinderszenen, gespielt von Martha Argerich, lauschen. So wird sicher weiteres Interesse für Musik geweckt.

Hervorgehoben werden sollen noch das Kreuzworträtsel, das erst nach gründlicher Lektüre gelöst werden kann, und die Wort- und Sacherklärungen am Schluss.

Eingestreut in die Geschichte finden sich sowohl farbige als auch schwarz-weiße Zeichnungen, die den putzigen Pinguin, den man gleich zu Beginn ins Herz schließt, in vielen lustigen Situationen zeigen. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Zeichnungen bringen den Leser, bzw. Betrachter zum Schmunzeln.

Die Kombination von schöner Geschichte, Wissensvermittlung und Hörgenuss ist den Autorinnen bestens gelungen. Man kann daher das Buch nicht nur Eltern empfehlen, deren Kinder sich für Musik interessieren, sondern auch an einen Einsatz in Musikschulen oder Kindergärten denken. [elmar broecker]

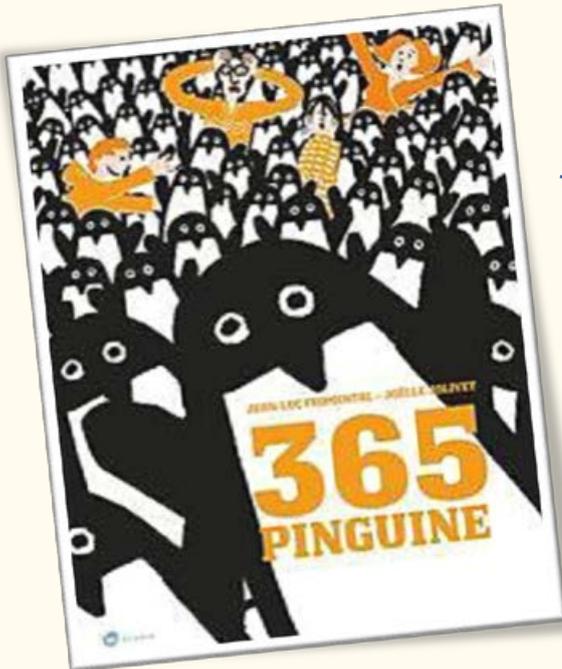


Christian & Fabian Jeremies: Poldi und Paulinchen. Die große Pinguinparty. Boje 2014 · 24 S. · 12.99 · 978-3-414-82396-0 ★★★★★

Weil Oma Pinguin ihren 90. Geburtstag feiert, versammeln sich in ihrem Haus ganz viele Pinguine, um das Fest vorzubereiten und zu feiern. Zu dieser Feier möchte das Geburtstagskind sein geliebtes Regenbogenkostüm anziehen, kann es aber nirgends finden. Da springen ihr Poldi, ein Pinguin, und Paulinchen, ein kleines Krokodil, bei und suchen das Kostüm. Die jungen Bilderbuchbetreiber sind herzlich eingeladen, bei der Suche zu helfen.

Der Verlag verspricht ein Pinguin-Wimmelbuch der Extraklasse – und übertrifft sein Versprechen bei weitem. Denn die Detailfülle auf jeder Doppelseite ist einfach überwältigend: Die Seiten erzählen zwar jede für sich eine große Handlung (Festvorbereitung), zugleich aber wimmelt es derart vor Pinguinen oder auch anderen Wesen, die alle gerade irgendetwas Verrücktes und Lustiges tun. Dabei wird neben der übergeordneten Handlung eine Unzahl von kleinen Geschichten geschildert, die jede für sich einzeln abgeschlossen sind und betrachtet werden können. Außerdem öffnen sich überall kleine Gänge, fährt eine Parkeisenbahn durch die Räume, saugt ein kleiner Putzroboter in Marienkäferform, öffnen sich Türen. Seilzüge, die von irgendwoher kommen, oder viele andere, komisch wirkende und absurde Situationen verleiten zur schmunzelnden Betrachtung, aber auch zum Nachdenken: Da wird beispielsweise ein Wollfaden eines Strumpfes als Wäscheleine verwendet, wobei er sich zudem um eine wacklige Leiter und eine Lampe wickelt. Was kann da alles passieren. Kinder lernen hier (vielleicht mit Hilfe der Erwachsenen) ihrer Phantasie nachzugeben und Geschichten zu erzählen. Bei allen diesen Details und witzigen Situationen vergisst man schnell die Suche nach dem Regenbogenkostüm der Oma. Und die Suche gestaltet sich gar nicht leicht, weil die Kostümteile sehr gut in dem Gewimmel versteckt sind. Die jungen Betrachter müssen lernen, sich zu konzentrieren und ihre ursprüngliche Aufgabe nicht aus den Augen zu verlieren.

Das Wimmelbuch bietet darüber hinaus noch viel mehr – nämlich auch für Erwachsene. Es finden sich ungemein viele verfremdete Zitate aus Comic, Fernsehen, Kunst oder Kultur, die nur Erwachsene erkennen können (z. B. Michelangelos David, das Bild von Arbeitern auf den Trägern eines Wolkenkratzerneubaues oder die Entwicklung des Menschen vom Affen bis zum Menschen und – Pinguin). Von daher kann man, selbst wenn man die Aufgaben schon gelöst hat, immer wieder zu dem Buch greifen, weil man immer wieder etwas Neues entdeckt – auch wenn man glaubt, schon viel entdeckt zu haben. Man kann sich dem Reiz und der Verlockung (auch als Erwachsener) des Buches kaum entziehen. Absolut empfehlenswert, nicht nur für Kinder. [elmar broecker]



Jean-Luc Fromental & Joëlle Jolivet: 365 Pinguine. a.d. Französischen von Leonie Jakobson.
Carlsen 2018 · 48 S. · ab 5 · 17.00 · 978-3-8489-0157-9 ★★★★★

Am Neujahrsmorgen klingelt der Postbote und überbringt ein Paket. Der Inhalt: ein Pinguin mit einem Zettel „ich bin Nummer 1, bitte füttert mich!“ So geht es nun täglich, jeden Tag kommt ein neuer Pinguin hinzu und die Familie fragt sich, wer sie ihnen schickt und vor allem warum?

Die (erstmalig 2008 erschienene und nun neu aufgelegte)

Geschichte der 365 Pinguine, die nacheinander im Laufe eines Jahres an eine nichtsahnende Familie geschickt werden, ist einfach toll. Nicht nur die Bilder von Joëlle Jolivet haben einen ganz eigenen Stil und machen die Pinguine zu süßen, kleinen Geschöpfen, die die Familie einfach gerne haben muss, auch wenn sie Vasen vom Tisch reißen oder in der Küche Chaos anrichten. Auch die Botschaft in diesem Buch ist auf diese Weise ganz besonders verpackt, doch dazu später mehr.

Zunächst macht es unglaublich viel Spaß zu sehen und zu lesen, wie die Familie mit den vielen Tieren umgeht und welche Probleme sich ergeben: Wo sollen so viele Tiere leben? Was tun, wenn sich die Nachbarn über den Lärm oder Gestank beschweren? Wer bezahlt das Futter? Ganz nebenbei lernen Kinder hier sogar noch ein wenig Rechnen, wenn der Vater immer wieder versucht, die Tiere in verschiedenen Gruppen, Behältern oder Formationen neu zu ordnen, um den Überblick zu behalten.

An Silvester ist es dann soweit: im Haus sammeln sich mittlerweile 365 Pinguine, die Party muss im Garten stattfinden. Und wieder klingelt es an der Haustür. Doch dieses Mal ist es nicht der Postbote, der wie täglich einen Pinguin bringt, dieses Mal ist es Onkel Viktor. Onkel Victor ist von Beruf Ökologe und er erklärt der Familie, wieso er ihnen täglich einen Pinguin geschickt hat: Die Klimaerwärmung bedroht ihren Lebensraum, denn das Packeis, auf dem sie leben, schmilzt rapide. Onkel Viktor will die Tiere nun am Nordpol ansiedeln und hat einen unauffälligen Weg gewählt, um die Tiere aus dem Land zu bringen: Er schickt sie an seinen Neffen und dessen Familie. Nun steckt er sie alle in einem großen Lastwagen und bringt sie in ihre neue Heimat. Am nächsten Morgen klingelt der Postbote, ein riesiges Paket in der Hand. Nur der kleine Sohn freut sich, als er den Deckel öffnet und ein Eisbär den Kopf hinausstreckt ...

Selten waren drei verschiedene Themen so schön zusammen verpackt wie hier: Kinder können nicht nur ein wenig an Rechenaufgaben knobeln, sondern lernen gleichzeitig etwas über die Verantwortung, die man gegenüber Haustieren hat, und nicht zuletzt werden sie auf wunderbare Weise an das aktuelle Problem der Klimaerwärmung herangeführt. [ruth van nahl]



Karoline Stürmer: Pole – Packeis – Pinguine. dtv 2007 · 299 S. · 14,95 · 978-3-423-62322-3 ★★★★★

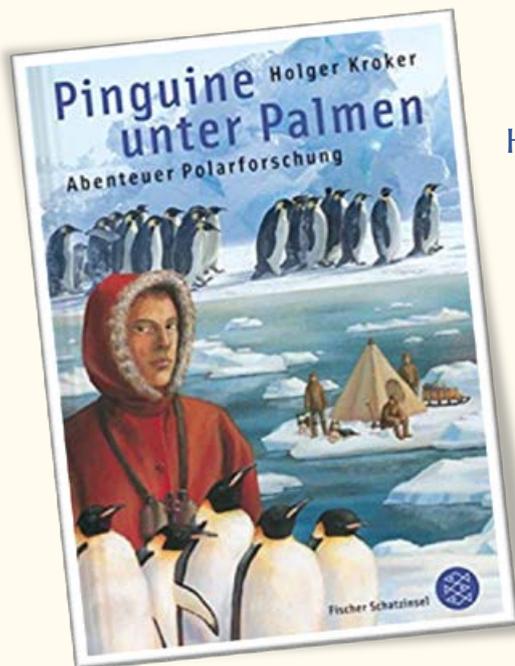
Vor elf Jahren erschienen, und 2008 zum Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert und immer noch lieferbar. Wie kein anderes mir bekanntes Buch ist „Pole – Packeis – Pinguine“ geeignet, gerade jungen Menschen etwas von der Faszination der gegenwärtigen Forschung näherzubringen und den Leser zugleich mitzunehmen auf eine Reise in die Welt des ewigen Eises. Mit seinen 300 Seiten geht es auch in seinem wissenschaftlichen Anspruch weit über das hinaus, was man in einem solchen Buch in der Regel erwarten würde. Karoline Stürmer ist das Experiment, Fakten zu vermitteln, junge Menschen für die Forschung zu

interessieren und dabei eine spannende Geschichte zu erzählen, in höchstem Grade geglückt.

In fünf Großkapiteln erzählt sie vom Mythos der Polarkreise, der sie auch heute noch umgibt, von den Menschen, Forschern von heute und Abenteurern/Entdeckern von gestern, von Tieren und Pflanzen, von Naturgewalten und Klima sowie in einem Ausblick in den Beruf des Polarforschers. Ein umfangreiches Register erschließt das Buch, weiterführende Literatur und Internetseiten runden es ab.

Faszinierend weiß Stürmer von der Sehnsucht der Menschen nach der kalten Ferne zu berichten, die sicherlich einer der Gründe war, dass Abenteurer sich auf den Weg machten und zu Entdeckern wurden. Hartnäckigkeit und Unerschrockenheit, Anpassungsfähigkeit und Kreativität haben die Menschen ausharren lassen – Eigenschaften, die in gewisser Weise auch heute noch gefragt sind bei denen, die sich für den Beruf des Polarforschers interessieren. Stürmer verbindet gekonnt die Geschichte der großen Entdecker mit den Ergebnissen der heutigen Polarforschung zu Tieren, Pflanzen, fremden Lebensweisen, Klima und Gefährdungen unseres Planeten: „Im Eis stecken unsere Vergangenheit und unsere Zukunft.“

„Das Leben im ewigen Eis in all seinen Facetten zu erfassen und beschreiben zu wollen, kann nicht gelingen und ist auch nicht Ziel des Buches“, schreibt Stürmer, aber dennoch kommt sie dem ungesteckten Ziel beachtlich nahe. Dabei erweist sich für den Leser die methodische Vermittlung als ausgesprochen hilfreich: Zum einen vermittelt sie an ihn Fakten und Wissen mit einer Fülle von Details, wie sie sonst meist nicht im Buche stehen, zu Phänomenen und Prozessen, zum anderen versteht sie so spannend zu erzählen, dass die Themen und Geschichten dazu nicht nur generell die Neugier des Lesers wecken, sondern ihn geradezu ermuntern, neue Pfade zu betreten und – wenn nicht neue Welten zu entdecken – so doch neue Aspekte zu ergründen.
[astrid van nahl]



Holger Kroker: Pinguine unter Palmen. Fischer 2007
· 214 S. · 14,90 · ab 10 · 978-3-596-85240-6 ★★★★★
(leider nur noch antiquarisch)

Ein sehr aufwändig gestaltetes Buch, journalistisch aufbereitet. „Pinguine unter Palmen“ – ein Titel, der Aufmerksamkeit erregt und eine ganze Menge aussagt: Zum einen, dass unsere Polargebiete nicht immer so ausgesehen haben wie heute, zum anderen, dass sie in einiger vielleicht gar nicht so ferner Zukunft auch nicht mehr so aussehen werden, wie es uns vertraut ist.

Zwischen gestern und morgen also ist das Buch angesiedelt: Es handelt von der Entwicklung der Erde und wie sie funktioniert, von ihrem Aussehen heute, von der Tier- und Pflanzenwelt auf und unter dem Eis, vom Ausblick auf kommende Ereignisse angesichts der globalen Erderwärmung, die uns an unsere Verantwortung für den Planeten Erde erinnert.

Holger Kroker weiß den Stoff gerade für junge Leser – sagen wir, an der Grenze zwischen Kindheit und Jugend – spannend und mitreißend zu erzählen. Er liefert viele Fakten, packt sie aber in Abenteuer hinein, sodass nirgendwo der Anschein eines „Lehrbuchs“ auch nur andeutungsweise erweckt wird. Vielfach versetzt er sich perspektivisch in das und den, von dem die Rede ist, sei es ein Polarforscher oder ein Dinojunges am Pol, vor unendlichen Zeiten.

Kroker beginnt mit der spannenden Geschichte vom Rennen zum Südpol zwischen Amundsen und Scott, in der er durch seine Erzählweise ganz besonders die persönliche Tragik des Geschehens sichtbar werden lässt. Da handelt es sich nicht einfach nur um Fakten, die gelistet werden, sondern um lebendige Menschen, die für ihren Traum kämpften und zum Teil teuer bezahlten. Der Weg führt von der Entdeckung zu den wissenschaftlichen Stationen, dem Leben und Arbeiten am Pol. Von dort folgt ein umfangreiches Kapitel zu den Kontinenten und der Erde.

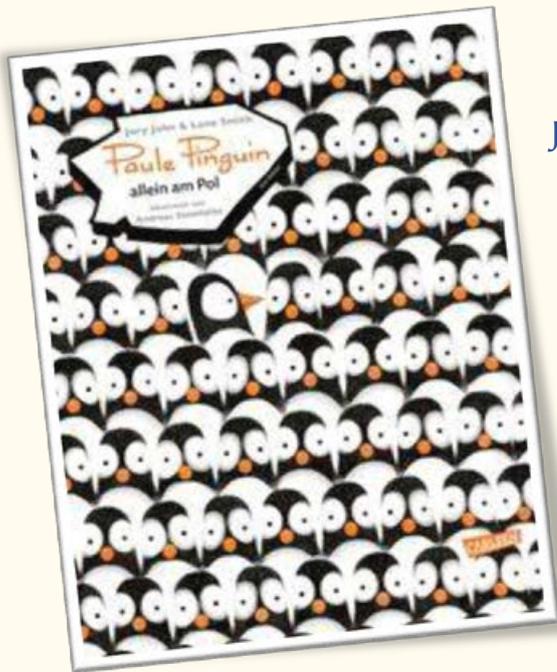
Gerade dieses Kapitel wird von einer Vielzahl einfacher, einprägsamer Grafiken unterstützt: Hier gibt es Sachunterricht pur, sei es zur Plattentektonik, warmen und kalten Strömungen samt ihren Auswirkungen auf Luft und Klima, zu Küstenwüsten, Jahreszeiten, Fossilien – alles einprägsam, sehr gut verständlich, in einem lesenswerten Stil zwischen Abenteuererzählung und wissenschaftlichem Bericht – es geht also auch so!

Die Beschreibung der fremden Welten, die denen in Science-Fiction-Romanen gleichen mögen, lenkt den Blick Krokers weiter in das Sonnensystem, zu dem Erdgas im Erdinneren, zu Erdöl und schließlich zu den großen Öl-Katastrophen auf den Meeren.



Ein nicht unwesentlicher Teil des Bandes ist dem Kapitel „Achtung, es taut!“ gewidmet. Klimarekonstruktion über die Zeiten hinweg eröffnet interessante Perspektiven und vermittelt dem Leser ein Verständnis für zyklische Vorgänge innerhalb von Zeitdimensionen, die nur schwer vorstellbar sind. Erderwärmung, Ozonloch, Gletscherrutsche, Satellitenmessungen führen deutlich zu der Aufforderung, Verantwortung zu erkennen und zu übernehmen, um die Erde zu bewahren. Wir haben keine andere – und werden auch keine andere bekommen.

Das Buch verzichtet ganz auf aufwändige Farbfotos, die es allerdings zu etwas ganz Besonderem gemacht hätten. Der Verlag setzt stattdessen auf die Illustrationen von Marc-Alexander Schulze, der die einzelnen Themenbereiche allesamt farbig illustriert, und das in einem Stil, der das Buch eindeutig in den Bereich verweist, für den es gedacht ist: Ein Buch für Kinder, das in Wort und Bild anschaulich und interessant Kenntnisse vermittelt [astrid van nahl]



Jory John: Paule Pinguin allein am Pol. a.d. Englischen von Andreas Steinhöfel, ill. von Lane Smith. Carlsen 2017 · 32 S. · 14.99 · ab 5 · 978-3-551-51854-5 ★★★★★

Es gibt so Tage, da möchte man am liebsten das Bett gar nicht verlassen. Dazu gehören „All-Time-Standards“ wie der Montag jeder Woche und der Bad-Hair-Day, aber auch individuelle Termine, an denen nichts passt, alles blöd ist und man sich in Depression und Selbstmitleid förmlich aalt. Und das geht nicht nur uns Menschen so, sondern allem Anschein nach auch Tieren. Zumindest Paule Pinguin führt uns das in diesem Buch drastisch vor Augen.

Der Tag fängt für ihn schon bescheiden an: Es ist zu früh, zu hell, zu kalt, zu laut. Ich denke, er ist „allein am Pol“? Natürlich nicht, er wäre es vielleicht gerne, aber da sind ganz viele von seiner Art und auch noch ganz andere. Das merkt er, als er wenigstens seinen Hunger stillen möchte, indem er ein paar Fische jagt. Doch unter Wasser wird Jagd auf ihn gemacht, von Seeleopard, Hai und Killerwal. Wir wissen, dass das der Alltag des Lebens ist, Fressen und Gefressenwerden, aber manchmal kann man das leichter ertragen als ausgerechnet an so einem Tag.

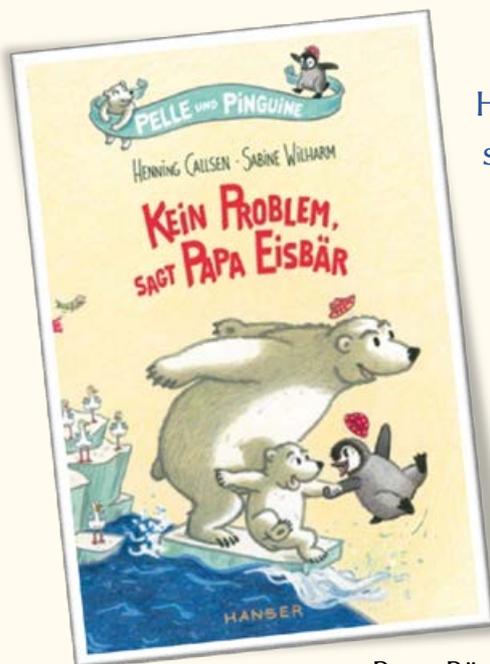
Und dann kommen noch alle Tücken dazu, die die Natur nicht nur heute, sondern immer für seine Art vorsieht: Man watschelt nur, statt „schön“ zu laufen, und fliegen kann man auch nicht. In unangemessener Sprache heißt der passende Satz dazu: Alles Scheiße, deine Erna! Kennen wir das? Das kennen wir, alle. Und dann ist es auch egal, in welchen Proportionen die jeweiligen Kümernisse auftreten und ob es „auch Schönes“ gibt. Im Deutschen sieht man dann schwarz, im Englischen eher „blue“. Egal, kommt aufs Gleiche raus. Mein Onkel murmelte dann vor sich hin: „Ick will mir awer ärjern!“ Und das tat er dann auch.



Unser Paule ist also ganz genau so drauf. Doch dann klopft ihm ein Walross auf die Schulter und hält ihm eine Predigt über die Schönheiten der Natur und die Freuden des Zusammenlebens. Das hat Paule gerade noch gefehlt. Hinterher will er das Selbstmitleid bruchlos fortsetzen, doch so ganz geht das nicht mehr. Nicht mal alleine fühlt er sich mehr. Manchmal helfen auch Predigten.

Lane Smith gestaltet die Pinguine als Gesamtzahl wie mit der Schablone. Es ist der berühmte Effekt, wie ihn mancher Europäer beim Anblick asiatischer Touristen erlebt: Die sehen ja alle gleich aus! Doch spätestens, wenn Paule alleine ins Bild kommt, das stets eher karg gestaltet ist wie die echte Umwelt, dann ist es mit der scheinbaren Gleichheit zu Ende. Denn Paule hat eine sehr bewegliche und auch sehr bewegte Mimik. Jede Regung kann man mühelos an seinem Gesicht und an der Körperhaltung ablesen. Vielleicht würde der Biologe das leugnen, aber es schafft die unmittelbare Resonanz zwischen Leser und Buchfigur. Und so können wir in den Seiten wie in unseren eigenen Erinnerungen blättern, fühlen uns vielleicht im Augenblick ganz genau so oder kennen das zumindest aus intensivem eigenem Erleben.

Und vielleicht haben wir am Ende nicht nur großes Mitgefühl mit dem kleinen Pinguin Paule, sondern erkennen auch eine Möglichkeit, uns beim nächsten Tiefpunkt unserer Gefühls- und Stimmungsbahnen etwas besser zu motivieren, schnell wieder aus der Versenkung aufzutauchen, uns so wie seinerzeit der Baron von Münchhausen am eigenen Schopfe aus dem Morast zu ziehen. Einen Versuch ist es wert – und dieses Buch liefert Motivation dazu. [bernhard hubner]



Henning Callsen: Pelle und Pinguine. Kein Problem, sagt Papa Eisbär. Ill. von Sabine Wilharm. Hanser 2017 · 117 S. · 13.00 · ab 5 · 978-3-446-25688-0 ★★★★★

Das fröhliche Titelbild nimmt schon das Ende der Geschichte vorweg, aber bis dahin ist ein weiter Weg, bzw. mehrere weite Wege, die Papa Eisbär – von wegen „kein Problem“ – schwimmend zurücklegen muss. Es fängt nämlich damit an, dass der kleine Eisbär Pelle völlig kraftlos in der Höhle liegt. „Keine Lust“ heißt seine Krankheit, keine Lust zu gar nichts, wobei minus mal minus kein Plus ergibt, sondern Pelle lässt sich von nichts und niemanden locken herauszugehen und irgendetwas zu unternehmen.

Papa Bär ist ratlos, Mama Bär macht sich große Sorgen. Sie schickt Papa Bär zum Weisen Walross, das weiß immer Rat, auch wenn es sonst nicht so leicht ist mit dem Weisen Walross. Es ist der Meinung, Pelle brauche einen Vogel, der singen und ihn somit erheitern kann. Wo er einen solchen Vogel findet? „Im Süden“ ist die lakonische Antwort, die für Papa Bär aber eher kryptisch ist – und dafür musste er letzten Endes mit drei Dutzend Fischen bezahlen. Und sich auf den Weg machen! Und das mehrmals, denn Süden ist nicht gleich Süden und Vogel nicht gleich Vogel.



Irgendwie klappt es immer nicht: Der Papageientaucher aus Island kann nur krächzen, der kleine Goldregenpfeifer nur tüten – und geht außerdem auf dem Rückweg verloren. Auch mit dem Madenhacker aus Afrika hat er kein Glück. Aber bei seinem nächsten Versuch landet Papa Eisbär am Südpol – wie, im Süden ist es nicht heiß? – und trifft dort auf das Pinguinmädchen Pinguine, die keine Mama und keinen Papa mehr hat und deshalb sehr einsam ist – und außerdem entbehrlich für die Pinguinkolonie. Pinguine kann nicht singen – egal, Papa Eisbär nimmt sie mit, braucht für den weiten Rückweg den Rat des Lotsefanten und kommt schließlich mit Pinguine und allem Möglichen und Unmöglichen, das Pinguine unterwegs eingesammelt hat, auf seiner Eisscholle an. Er ist noch gar nicht ganz da, da sind Pelle und Pinguine schon in einer Schneeballschlacht vertieft und lachen sich dabei halb kaputt! Siehe da, so Unrecht hat das Weisse Walross nicht gehabt, Pelle brauchte zwar keinen Vogel der singen kann, aber einen Freund oder eine Freundin, damit er nicht mehr so alleine ist.

Das ist alles recht vergnüglich und mit vielen Details erzählt und so, dass Erwachsene beim Vorlesen ihren Spaß haben, den die Kinder noch nicht so recht nachvollziehen können. Wenn z.B. der Lotsefant zum Abschied die Ode an die Fische übers Meer röhrt: „Fische, liebe Leckerbissen, Häppchen aus der tiefen See, ich verschmause freudetrunken euch, ihr Lieben, in Gelee“.

Oder wenn es heißt, dass die Beringstraße ein gutes Stück breiter geworden ist, als Papa Eisbär sich durch die Meerenge gequetscht hat. Auch die Diskussion, ob der Südpol wirklich im Süden sein kann....

Eine witzige und warmherzige Geschichte, adäquat und reichlich illustriert, so dass man eigentlich alle Protagonisten – nicht nur den knuddeligen Pelle und die kleine Pinguine – ins Herz schließen muss. Und sich auf die Fortsetzung freut, die dieser Tage erscheint und Pelle und Pinguine in der Nordpolschule zeigt. [jutta seehafer]



Henning Callisen: Pelle und Pinguine. Auch ein Eisbär geht zur Schule. Ill. von Sabine Wilharm. Hanser
2018 · 120 S. · 13.00 · 978-3-446-26054-2 ★★★★★

Mein Geographielehrer hat uns immer die Frage gestellt: „Warum fressen Eisbären eigentlich keine Pinguine?“ Die Antwort darauf war klar: Kein Eisbär würde die weite Strecke von seinem Nordpol bis hinunter zum Südpol der Pinguine schwimmen, nur um ihn zu fressen... Dass es allerdings noch andere Gründe geben kann, warum ein Eisbär einen Pinguin nicht frisst – das wusste mein Lehrer wohl nicht. Denn er hatte noch nicht von Pelle und Pinguine gehört, von denen nun endlich der zweite Band vorliegt.



Pinguine ist am Nordpol angekommen und wurde von der Eisbärenfamilie mit Freude adoptiert. Damit ergibt sich allerdings das Problem, dass Eisbären eigentlich anders sind als Pinguine – aber das lässt die Eisbärenfamilie nicht gelten. So schwer ist es schließlich nicht, ein Eisbär zu sein, das wird die kleine Pinguine schon lernen. Und wo könnte sie das besser als in der Eisbärenschule?

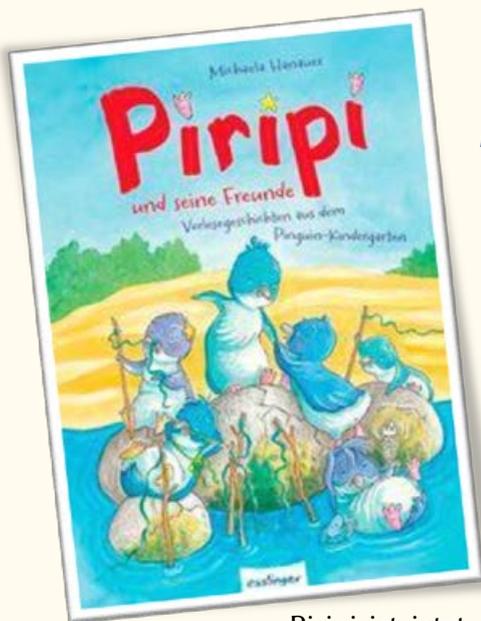
Während Pinguine angestrengt versucht ein Eisbär zu werden und dabei immer verunsicherter wird, versichert ihr Bruder Pelle der Eisbär ein ums andere Mal, dass sie vor allem seine Schwester Pinguine ist, alles andere ist unwichtig! Papa Eisbär dagegen hat es sich zum Ziel gesetzt, das Pinguine ein ganz und gar echter Eisbär wird und da er als Vorbild aller Eisbären (seine Meinung) der beste Lehrer ist, will er sie unterrichten. Seine Selbsteinschätzung und die Realität gehen allerdings ein bisschen auseinander, weshalb es zu witzigen Situationen kommt und die beiden Kinder der Eisbärenfamilie am Ende noch verwirrter sind als vorher und Papa Eisbär gleich mit. Als jedoch ein Brief von der Nordpolschulbehörde eintrifft, scheint das die Bestätigung für Papa Eisbärs Lehrtalent zu sein – oder doch nicht?

Ein wunderbares Buch über eine lustige Identitätssuche, an deren Ende die Erkenntnis steht, dass man sich eigentlich gar nicht zu ändern braucht, auch wenn man in einem anderen Umfeld ist. Denn wenn das einem Pinguin auf dem Nordpol gelingt, wo doch der Nordpol so ziemlich das am weitesten entfernte „Land“ vom Südpol ist, dann kann das jeder schaffen! Die Charaktere der Eisbärenfamilie, der knuddeligen Pinguine, des schlauen und verdaddelten Walrosses, der schwerhörigen Seelöwen und der frechen Möwen sind nicht nur im Text, sondern auch in den Bildern erheiternd und treffend dargestellt.

Man kann nicht sagen, dass das Buch ein Schulanfängerbuch ist, auch wenn es auf den ersten Blick so scheint. Der tatsächliche Schulbesuch findet spät statt und währt nicht lange. Nichtsdestotrotz ist es ein prima Vorlesebuch für Kinder ab 5 Jahren, die sich an den Illustrationen mit all ihren verspielten Details sattsehen können, wie der Salatschüssel, die stets auf Pinguines Kopf sitzt (und einen roten Farbtupfer in die überwiegend blau-weiß-grüne Welt hineinbringt) oder wie Papa Bärs kleiner Hut. So wird schon allein das Betrachten der Bilder zu einem Erlebnis. Die Zeichnungen der Bewohner des Nordpols sind flauschig und sympathisch, selbst das fiese Grinsen des Orka will nicht so recht Angst einjagen. Da die Geschichte vom gelegentlichen Chaos lebt, tun das auch die Illustrationen. Da wird sich gekabbelt, Fischreste fliegen, in heillosem Durcheinander wird gegrübelt, wo denn dieser ominöse Osten oder gar Westen sein soll. Pfeile zeigen in unterschiedliche Richtungen, Flugbahnen kennzeichnen den Flugverlauf eines Fischkopfes oder eines Walrosses und vieles mehr.

Zum Selbstlesen empfehle ich das Buch ab 8 Jahre: Die Schrift ist groß, der Wortschatz zwar vielfältig, aber dennoch leicht lesbar gehalten und die Wortspiele und Lautmalereien, die Callsens Stil ausmachen, können von geübten Leseanfängern gewürdigt werden.

Ein phantasievolles Buch, das mit seiner Geschichte voller Missverständnisse, Abenteuer und kleinen Details fesselt! [sara rebekka vonk]



Michaela Hanauer: Piripi. Vorlesegeschichten vom kleinen blauen Pinguin und seinen Freunden. Ill. von Stéffie Becker. Esslinger 2018 · 106 S. · 12.99 · ab 4 · 978-3-480-23337-3 ★★

Piripi ist ein kleiner, blauer und sehr niedlicher Pinguin. Blaue Pinguine – man ist an die schwarz-weißen Pinguine, die am Südpol leben, gewohnt – leben auf Neuseeland, „am anderen Ende der Welt“, heißt es im Buch. Das kommt natürlich auf den Standort an – und von uns aus ist der Südpol ja auch nicht um die Ecke.

Piripi ist jetzt groß genug, um in die PiTa zu kommen – natürlich die Pinguin-Tagesstätte, was allerdings genau so hässlich klingt wie Kindertagesstätte. Damit will ich nichts gegen Kindertagesstätten sagen, sondern nur gegen das Wort, das mich an die Kinderverwahranstalt erinnert.

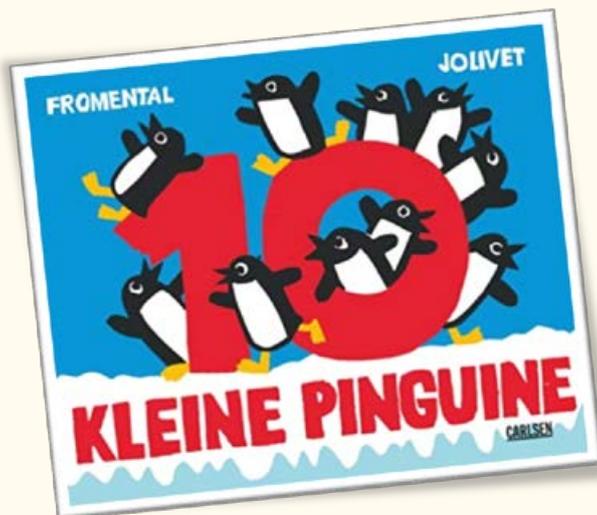
Piripi will gar nicht in die PiTa, er hat Angst davor, vor allem, dass ihn dort niemand mag, dass er dort keine Freunde findet. Aber Papa Pi meint, dass doch jeder mit so einem kleinen Helden befreundet sein möchte. Papa Pi hat es bestimmt gut gemeint, aber es ist doch umso schöner, dass Piripi gar kein Held sein muss, um gemocht zu werden und Freunde zu finden und selber Freund zu sein.

In sieben Kapiteln lernen wir Piripi und seine Freunde, wozu selbstverständlich auch Freundinnen gehören, ihre Freuden, aber Ängste und Probleme kennen und wie sich gegenseitig helfen und verstehen lernen und Abenteuer erleben.

Manches, das kann man sich denken, ist übertragbar auf Menschenkinder, die in die KiTa kommen, anderes eher nicht, das ist allerdings dann auch nicht echt „pinguinisch“, sondern trifft nur auf Bilderbuchpinguine zu. Das ist das Schöne an vermenschlichten Tieren, dass man/kind sich identifizieren darf, aber nicht muss, sondern freigelassen ist, wie weit Distanz und Nähe wahrgenommen werden.

Die kleinen blauen Pinguine machen Unsinn, sind ungehorsam, leichtsinnig – und was weiß ich noch alles – wie Menschenkinder auch, aber sie sind doch schon sehr „reflektiert“, wenn es z.B. heißt „da muss noch mehr dahinter stecken“, sie erweisen sich manchmal schon als recht ausgebildete kleine Psychologen. Das könnte Vierjährige überfordern, ganz abgesehen davon, dass die meisten Kinder schon viel früher in die KiTa kommen und die Findung in diese Kindergesellschaft schon hinter sich und anders erlebt haben.

Entscheidend für mich waren die (nicht zu) niedlichen Illustrationen. Die Geschichten selbst finde ich recht bemüht und manchmal etwas umständlich erzählt. Möglicherweise müssen Vorleser (mir selbst ermangelt es an dieser Altersgruppe) manches erklären und in eigenen Worten nochmal sagen – aber das kann man ja tun. [jutta seehafer]



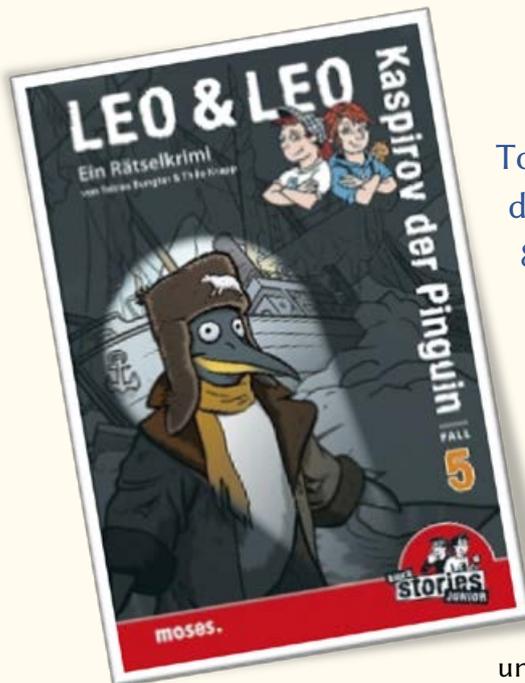
Jean-Luc Fromental & Jolle Jolivet: 10 kleine Pinguine. a.d. Französischen von Ebi Naumann. Carlsen 2010 · 24 S. · 14,90 · ab 4 · 978-3-551-51741-8 ★★★★★

Zehn kleine Pinguine tollten und trieben ihre Späße auf dem Eis. Doch immer wieder trieb es einer der kleinen Kerle zu toll und verschwindet. Als am Ende keiner mehr da ist, beginnt der Spaß von vorn.

„Zehn kleine...“ gehört mit zu den beliebtesten Zählreimen, die Kinder auf dem Weg des Erlernens der Zahlen bis zehn kennen lernen. Das Duo Fromental und Jolivet haben mit den Pinguinen, deren Zahl nach und nach abnimmt, eine hübsche, lustige und eingängige Geschichte in Text und Bild geschaffen. Man muss die kleinen, drolligen Kerle (die dieselben sind wie in Jolivets „365 Pinguine“) und ihre Eskapaden von Anbeginn gleich mögen. Mit wenigen klaren Linien und Farben gelingt es Jolivet, den Pinguinen und anderen im Pop-up-Buch vorkommenden Wesen ein liebenswertes und lustiges Aussehen zu verleihen. Das gilt auch für die Umgebung: Die ideenreichen Bilder haben kleine, mit viel Liebe eingefügte Details, die den Betrachter schmunzeln lassen, nachdem man sie entdeckt hat. Die Suche nach ihnen kann die Beobachtungsgabe der avisierten Altersgruppe von ca. vier Jahren wecken und schulen. Und auch wenn es von Autor, Illustrator und Verlag im ersten Moment nicht beabsichtigt scheint, lernen die Kinder den Lebensraum dieser Tiere auf humorvolle Weise kennen. Natürlich sind beim Vorlesen die Erwachsenen gefragt. Die Verse sind, wie alle diese Zählreime, sehr eingängig; hier muss dem Übersetzer Lob gezollt werden, denn es ist sicher nicht leicht, die französische Vorlage adäquat in deutschen Reim umzusetzen.

Ein weiterer schöner Aspekt ist, dass das Bilderbuch ein „Pop-up“ ist: Mit Hilfe der beweglichen Teile können Kinder durch Ziehen oder Drehen die Szenen nachspielen. Man braucht keine Angst zu haben, dass ein bewegliches Teil oder die ganze Seite schnell Schaden nehmen könnte, weil alles aus dicker Pappe gefertigt ist und selbst einmal gröbere Behandlung verträgt. Erstaunlich ist immer wieder der Erfindungsreichtum derer, die die Pop-ups entwickeln: Die Mechanik ist einfach, robust und leicht zu bedienen, die Bilder in Bewegung zu setzen macht Spaß und die kleinen Geschichten noch lebendiger. Man darf ferner nicht außer Acht lassen, dass auf diese Weise durch die dreidimensionalen Bilder zugleich das räumliche Sehen bei den Vierjährigen gefördert wird.

Unter dem Strich bleibt demnach die Erkenntnis, dass „Zehn kleine Pinguine“ ein schönes, lustiges, lehrreiches und lebendiges Bilderbuch ist, an dem Kinder und Erwachsene ihre Freude haben. Der im ersten Moment hoch erscheinende Preis hat aber seine Berechtigung, aufgrund der aufwendigen und robusten Ausführung. Wer als Eltern seinen Kindern den Zählreim auf andere Art präsentieren möchte, ist mit diesem Buch bestens bedient. [elmar broecker]



Tobias Bungter & Thilo Krapp: Leo & Leo. Kaspilov der Pinguin. moses 2014 · 132 S. · 7.95 · ab 8 · 978-3-89777-792-7 ★★☆☆

Leo & Leo heißen eigentlich Leonie und Leonard und sind gewitzte Zwillinge, die schon vier Fälle gemeinsam gelöst haben. Nun haben sie – obwohl sie das offenbar gar nicht nötig haben – eine Ausbildung an der Internationalen Detektiv- & Ermittlungs-Akademie – kurz: IDEA – angefangen. Dort wird gerade ein ganz aktueller Fall behandelt und flugs sind Leo und Leo in eben diesen Fall verwickelt und dürfen gleich eine Expedition zum Nordpol unternehmen. Dort sind vor ungefähr hundert Jahren Schiff und Mannschaft eines berühmten

Polarforschers verschollen. Doch jetzt ist eine Flaschenpost von ihm aufgetaucht, in dem von einer wunderbaren Entdeckung, die die Welt verändern könnte, die Rede ist. Natürlich machen sich nicht nur Leo und Leo auf die Suche, sondern auch eine Verbrecherorganisation. Wer ist nun schneller und wer klärt den Fall auf? Das ist doch wohl keine Frage!

Natürlich ist die Geschichte hanebüchen: Es kommt ein Pinguin vor, der Mantel und Mütze trägt, ein Hamster, der Leo und Leo überallhin begleitet, „Labernade“, also eine Limo, die einem verhilft, sämtliche Sprachen zu verstehen, und etliches mehr, das nicht gerade dem wirklichen Leben abguckt ist. Aber das alles ist augenzwinkernd erzählt und erinnert an Comics – ich musste immerzu an Tim & Struppi denken. Eigentlich kommt es weniger auf diese Geschichte an als auf die immerhin 30 Rätselfragen, die nach jedem einzelnen Kapitel gestellt werden und die die jungen Leser lösen sollen. Die Geschichte klammert sozusagen diese einzelnen Fragen zusammen. Ganz leicht zu lösen sind sie aber nicht! Man muss schon besonders genau zuhören und auch hinsehen, denn in diesem Rätselkrimi sind auch die Illustrationen ganz wichtig. Im nächsten Kapitel werden dann zunächst diese Fragen geklärt: die Auflösung einer Geheimschrift oder einer Abkürzung, die Entdeckung einer Lüge oder Unlogik, und es ist auch eine Wissensfrage dabei. Es macht aber nichts, wenn man diese Fragen nicht so ohne weiteres lösen kann, denn man wird ja alsbald aufgeklärt und nimmt sich dann vor, beim nächsten Mal besser aufzupassen. Auf jeden Fall werden die kleinen grauen Zellen trainiert und man wird dabei sicherlich wendiger im Kopf. Kann man eine Frage selbstständig beantworten, so ist das ein großes Erfolgserlebnis! Und darum geht es in diesem Buch, nicht etwa um ein literarisches Erlebnis oder um Inhalte, die Kinder in ihrem Alltagsleben beschäftigen.

Diese Rätselkrimi-Reihe wird schon für Kinder ab 8 Jahren empfohlen. Das ist aber wirklich die absolute Untergrenze, meines Erachtens dürften die Kinder ruhig ein bisschen älter sein, um auch wirklich Erfolgserlebnisse zu haben. Schließlich wird auch ein wenig Leseerfahrung vorausgesetzt, zumindest im Umgang mit Comics. Diese Rätselkrimis könnten übrigens ein guter Übergang vom Comic zum erzählenden Buch sein, wenn der kindliche Leser bislang noch nicht so viel



Durchhaltekraft bewiesen hat. Ist er aber ein guter, also unermüdlicher Leser, braucht er auch mal was zur „spannenden Entspannung“. [jutta seehafer]



Yoyo Kawamura: **Fühl mal, such mal! Wo ist Pipo Pinguin?** Copenrath 2018 · 12 S. · 9.99 · ab 18 Monaten · 978-3-649-62495-0 (Hartpappe) ★★★★★

Pipo Pinguin, das ist der „Knabe“, der auf dem Cover prangt und den man anfassen kann: Egal, wo im Buch er auftaucht, er ist fühlbar samtig. Das ist gut, denn wenn man ihn nun zufällig einmal nicht aus der Menge der Pinguine herausfiltert, dann kann man einfach mit der Hand über die Seite gehen und ihn erfühlen. Fünf

Aufschlagseiten sind es, von denen jede eine Szene mit vielen vielen kleinen Pinguinen präsentiert: Pinguine vor und zwischen ihren Iglus am Südpol, Pinguine mit ihren schlüpfenden Pinguinküken, Pinguine bei Tauchen unter Wasser, beim Toben und Wuseln und schließlich am Abend eng aneinander gekuschelt beim Schlafen. Und immer ist Pipo Pinguin mittendrin!

Manchmal sind es ganz schön viele, beim Schlafen drängen sich mehr als 150 der possierlichen Tierchen aneinander, und alle sehen gleich aus. Da muss man verdammt genau hingucken, um Unterschiede zu sehen, denn schließlich endet der kurze Text auf jeder Seite mit der Anordnung: „Such mal! Fühl mal!“ Wo also ist in der Menge Pipo Pinguin? Natürlich kann man, wie gesagt, einfach ein bisschen fühlen. Da, wo es sich samtig anfühlt, ist Pipo. Aber natürlich sollen Kinder das genaue Gucken und Konzentrieren lernen, und da muss man eventuell ein bisschen nachhelfen und einen Tipp geben. Es gibt ein paar Pinguine, die sich durch eine Kleinigkeit unterscheiden: Der eine hat eine rote Schleife um den Bauch, die andere ein rotes Haarband, der dritte einen roten Fisch in der Hand, äh, der Flosse, oder einer trägt eine gelbe Mütze. Und Pipo? Der sieht ein bisschen anders aus, denn als Einziger hat er rote Füße auf allen Bildern und eine dreizipfelige Haartolle, die in die Höhe steht. Trotzdem muss man schon wirklich genau hingucken. Und über die Bilder lässt sich vieles sagen, viele neue Wörter können gelernt werden, denn die Pinguine sind sehr verspielt und tun alles, was auch Menschenkinder sehr gern tun: im Wasser plantschen, rutschen, Ball spielen, mit dem Kuscheltier kuscheln ... da kann man sich regelrechte Geschichten zu den einzelnen Kerlchen ausdenken. Ein schönes Buch, das zudem keine Kinderhand kaputt machen kann. [astrid van nahl]



Inhalt

(1) Petr Horáček: Kleiner blauer Pinguin. Sauerländer 2016	2
(2) Barbara van den Speulhof: Ginpuin. Auf der Suche nach dem großen Glück. Copenrath 2012.	3
(3) Johanna Lindemann: Die Pinguine finden ihr Glück. Pattloch 2015.....	4
(4) Jeanne Willis: Pingu-Power. Die tollste Show der Welt! Sauerländer 2013.....	5
(5) Jeanne Willis: Fünf Pinguine für den Weihnachtsmann (Bd. 3). Sauerländer 2014	6
(6) Alex T. Smith: Mr. Pinguin und der verlorene Schatz. Arena 2018.....	7
(7) Tanya Stewner: Liliane Susewind. Ein Pinguin will hoch hinaus. Fischer KJB 2013.....	8
(8) Margot Pail & Gerti Petermann-Tschida: 243 Saiten für Hugo Pepe. Katercom 2010	10
(9) Christian & Fabian Jeremies: Poldi und Paulinchen. Die große Pinguinparty. Boje 2014.....	11
(10) Jean-Luc Fromental & Joëlle Jolivet: 365 Pinguine. Carlsen 2018.....	12
(11) Karoline Stürmer: Pole – Packeis – Pinguine. dtv 2007	13
(12) Holger Kroker: Pinguine unter Palmen. Fischer 2007.....	14
(13) Jory John: Paule Pinguin allein am Pol. Carlsen 2017	15
(14) Henning Callsen: Pelle und Pinguine. Kein Problem, sagt Papa Eisbär. Hanser 2017.....	16
(15) Henning Callsen: Pelle und Pinguine. Auch ein Eisbär geht zur Schule. Hanser 2018.....	17
(16) Michaela Hanauer: Piripi. Vorlesegeschichten vom kleinen blauen Pinguin ... Esslinger 2018 ...	19
(17) Jean-Luc Fromental & Jolle Jolivet: 10 kleine Pinguine. Carlsen 2010	20
(18) Tobias Bungter & Thilo Krapp: Leo & Leo. Kaspirov der Pinguin. moses 2014	21
(19) Yoyo Kawamura: Fühl mal, such mal! Wo ist Pipo Pinguin? Copenrath 2018.....	22